

Dann halt noch einmal rote Rosen

Als sie die Vase mit den roten Rosen vorsichtig auf den Tisch stellte, klingelte das Telefon. Sie nahm den Hörer ab, während sie mit der anderen Hand die Falten auf dem Tischtuch glättete.

„Hier ist Hannes“, hörte sie, aber sie kannte keinen Hannes und fragte deshalb: „Wer ist da, bitte?“

„Hannes“, sagte die Stimme noch einmal, „Hannes“, mit so viel Nachdruck, als müsste sie selbstverständlich wissen, wer Hannes sei.

Kindisch, dachte sie, „sie müssen sich verwählt haben, ich kenne keinen Hannes.“

Aber der Fremde war hartnäckig. „Du kennst doch Hannes. Hannes Saldner!“

Sie machte eine Pause und hörte sein Atmen. „Hannes Saldner?“ fragte sie dann.

„Ja, Hannes Saldner. Tanzstunde bei Norbert Neuseler. Vor 70 Jahren. Walzer und Polka und was man sonst tanzte, damals.“

Ja, Hannes. Hannes Saldner in der Tanzstunde. Sie und Hannes Saldner. Tanzstunde in der Sophienstraße, der Saal mit den riesengroßen Fensterscheiben nach hinten hinaus, wo die alten Birken im Hof standen. Die Zweige hingen so schön in elegantem Schwung nach unten, besonders, wenn es geregnet hatte. Und windstill war.

„Bist du noch da?“ fragte die Stimme.

„Ja, ja, Hannes. Natürlich. Mein Gott, das ist so...“

Die dichten, kräftigen Haare fielen ihr zuerst ein, ein schnurgerader Haaransatz über der Stirn, von einer Schläfe zur anderen, nicht einmal andeutungsweise etwas von Geheimratsecken. Und groß war er gewesen, der größte von allen. „Hannes. Hannes“, wiederholte sie den Namen, langsam, leise, fast singend, als könne sie sich damit das ganze Bild dieses Mannes aus der Erinnerung heraufrufen.

„Ja, Hannes“, lachte er, und dieses Lachen erkannte sie wieder. So frei und ruhig, wie es dunkel aus dem Innern hervorkollert, lachte einer, der nicht unzufrieden damit war, was er in der Welt fand und was er in ihr tat.

Es entstand eine kleine Pause, die fast ein bisschen peinlich zu wirken begann, aber dann wurde sie zum Luftholen für den großen Anlauf:

„Erzähl, erzähl, was hast du gemacht“.

„Und wie ist es dir ergangen in all den Jahren, wo bist du gewesen.“

Sie setzte sich auf den Stuhl, und sie begannen mit den Menschen und Ereignissen, die ihnen für ihr eigenes Leben als die wichtigsten erschienen: die Kinder und die Enkel, der Tod ihres Mannes und der Tod seiner Frau vor nun schon so vielen Jahren. Dann kamen die harten Zeiten des Krieges an die Reihe und auch einiges von dem, was davor lag und doch recht eigentlich so richtig schön gewesen war, und zunehmend sprangen sie von einem zum anderen, hielten sich bei einem Stück Vergangenheit länger auf und waren mit einem kleinen Schritt oder einem weiten Sprung plötzlich ganz woanders. Schließlich hatte sie das Gefühl, in ihrem Kopf dränge sich das alles so dicht, dass es ineinander verschwamm und sie die Übersicht verlor, Namen verwechselte, einen Menschen nicht mehr richtig einem Geschehen ihrer Vergangenheit zuordnete, Jahre und Daten durcheinanderbrachte. Sie ließ ihn allein erzählen, und als sie merkte, dass sie seine Worte nicht mehr aufnahm, sondern begann, all das Gewesene an sich vorbeiziehen zu lassen, ohne dass es sie berührte, unterbrach sie ihn. Sie sollten sich zusammensetzen, da könne man doch viel besser miteinander reden als am Telefon, es wäre schön, wenn er zu ihr käme, an einem Nachmittag in der nächsten Woche.

„Ja, das ist schön“, sagte er, und nach einer kleinen Pause: „Geht's nicht schon in dieser Woche? Vielleicht übermorgen?“

Sie lächelte, und dann hörte sie ihn lachen, dieses Hanneslachen. „Ja“, sagte sie, „auch schon übermorgen. Ich hab ja sowieso nichts vor“, und sofort dachte sie, das letzte war blöd, und ich mein das ja auch gar nicht so, und schnell fügte sie hinzu: „Und wenn ich etwas vorgehabt hätte, hätte ich das umgelegt.“

„Naja, sonst wäre ich eben morgen gekommen“, lachte er.

„Also, übermorgen um halb vier?“ fragte sie.

„Pünktlich um halb vier.“

„Mensch Hannes“, sagte sie, „ja, also dann: bis dann.“

„Ja du, bis dann.“

Sie legte den Hörer auf, ließ die Hand am Telefon liegen. In ihrem Kopf schwirrten Namen, Menschen, Ereignisse, die sie längst vergessen hatte, als wenn sie im Teeglas den Löffel einige Male links- und rechtsherum kreisen ließ, sodass der Bodensatz aufgerührt wurde und Flocken umeinander und durcheinander wirbelten. Und lässt man sich auf sie ein, ziehen sie immer mehr von unten herauf, dachte sie. Erstmal lang und tief durchatmen und versuchen, an gar nichts zu denken, auf gar nichts zu blicken als auf die ganz normalen, bekannten Wolken da draußen. Und je mehr von diesen vielen kleinen Erinnerungsfetzen hinabgesunken waren, umso klarer trat das eine hervor: Dieser Hannes also lebte noch, und er hatte sich gemeldet. Sonderbar, dass es doch noch große Überraschungen gab.

Erst hatte sie gemeint, die alten täten es noch, aber kurz vor dem Mittagessen – das Kaffeegeschirr stand schon auf dem Tisch - war sie doch noch zum Gärtner gegangen und hatte einen frischen Strauß gekauft, sechs Rosen mehr als in dem, der nun auf den Küchentisch weichen musste.

Um 10 Minuten nach drei zog sie den Obstkuchen aus dem Herd, fünf Minuten später setzte sie die Kaffeemaschine in Gang. Wie das Gesicht unter dem Haaransatz ausgesehen hatte, konnte sie sich noch immer nicht genau vorstellen. Manchmal hatte sie geglaubt, es fassen zu können, aber im letzten Augenblick war das Bild, das kurz davor sein musste, ganz deutlich und klar zu werden, wieder zerfließen, und ein Foto hatte sie weder im alten Album der Jahre 1928 bis 1932 gefunden noch im Stapel, der ungeordnet in der Holzschatulle lag. Und wie kam sie darauf, immer noch von diesem Haaransatz und der Löwenmähne auszugehen, wahrscheinlich würde ihr gleich eine blanke Glatze entgegenleuchten, oder vielleicht war die abgedeckt mit einer dünnen Lage, die, mit Pomade gefügig und stabil gemacht, von der einen Seite des Schädels sich über die Wölbung legte und auf der anderen an den Haarkranz stieß. Vielleicht würde ein Mann vor ihr stehen, der ... man musste sich auf alles gefasst machen, immerhin war er auch schon 85 Jahre alt. Ja, und sie, sie selbst? Auch daran dachte sie jetzt zum ersten Mal, wenige Minuten vor der verabredeten Zeit – was mochte er in Erinnerung haben, sich vorstellen, und wie würde die alte Frau dazu passen, die ihm gleich die Tür öffnen würde? Plötzlich war sie sehr aufgeregt und nervös, ging in den Flur vor den großen Spiegel und musterte sich schnell von oben nach unten: die Frisur, das Gesicht, die Kleidung. Sie zog den Stoff glatt, begann, vorsichtig das Haar zu lockern, da klingelte es. Sie zuckte zusammen, drehte sich sofort zur Haustür, aber nach den ersten zwei Schritten blieb sie stehen: Nein, nicht sofort öffnen, als hätte sie hinter der Tür schon ungeduldig gewartet. Aber eigentlich hab ich das ja auch, dachte sie, ging entschlossen die wenigen Meter und drückte kräftig die Klinke herunter, bevor ein zweites Klingelzeichen kommen konnte.

Der Haaransatz wie damals! Genau noch so wie damals, und genau wie damals das volle Haar, nur mit den grauen Streifen im Dunkelblond. Und nun war auch das Gesicht wieder da, nicht nur vor ihr, sondern zugleich in ihrem Gedächtnis erschien es, als hätte sie sich immer in allen Einzelheiten erinnert. Nur die Größe, war er noch größer geworden? Oder sie so sehr geschrumpft?

„Nun komm doch herein“, sagte sie, „wir sagen doch noch du zueinander, oder?“

„Das haben wir ja schon von Anfang an am Telefon getan“, lachte er.

„Ach ja, natürlich“, ganz durcheinander bin ich, dachte sie.

Er blieb aber noch in der Tür stehen und reichte ihr einen großen Strauß leuchtend roter Rosen. Fast wäre ihr das Sindhiefürmich entfahren, vielleicht noch jenes

Das wären nicht nötig gewesen. Nun reiß Dich zusammen, nahm sie sich vor, und kein unüberlegtes und überflüssiges Zeug.

„Komm mit mir in die Küche, ich will sie gleich anschneiden und in eine Vase stellen.“

„So ein Missgriff!“ rief er, als er den ausrangierten Strauß auf dem Tisch sah, „rote hast du ja schon.“

„Davon kann ich gar nicht genug bekommen.“

Er nahm ihr die Blumen aus der Hand und löste die Zellophanhülle. „Dann halt noch einmal rote Rosen.“

Während sie mit einem kleinen Messer die Enden der Stiele schräg abschnitt und die Vase füllte, erzählte sie, dass sie immer rote Rosen kaufe, solange sie zurückdenken könne. Ob sie sich an den ersten Strauß erinnere, den er ihr geschenkt habe, fragte er und sammelte die abgeschnittenen Stücke in seine Hand.

Sie hielt inne und überlegte. „Beim Abtanzball?“

„Ja“, sagte er, „und da schon rote. Was mir sehr peinlich war, denn die haben doch diese bestimmte Bedeutung. Das war mir zu direkt, richtig plump. Aber der Gärtner hatte keine anderen, und um zum nächsten zu gehen, dazu hatte ich keine Zeit mehr. Hast du das als aufdringlich empfunden?“

„Ich glaube nicht. Nein, wirklich nicht. Außerdem wussten wir das wohl auch so, ohne die roten Rosen. Meinst Du nicht auch?“

Er nickte, schüttete die Stielenden von der einen Hand in die andere, und es entstand eine Pause, in der sie mit raschen Bewegungen die letzten Stiele kürzte.

„Komm, laß uns in die Stube gehen und von damals erzählen,“ sie nahm die Vase und ging voran. „Vor allem müssen wir klären, warum ich nie einen zweiten Strauß von dir bekommen habe.“

„Den hast du doch gerade in der Hand“, lachte er.

„Das war`s“, sagte ihr Sohn, „Schraube am Fenstergriff Schlafzimmer: festgedreht. Wasserhahn Bad: Tropfen abgestellt. Balkontisch zweites Bein hinten: standfest. Und damit bis zum nächsten Großauftrag: alles Gute, ich muß jetzt gehen“, und er legte den Schraubenzieher auf den Tisch.

Sie fasste seinen Unterarm: „Immer diese Hektik, Sven“, einen Augenblick noch, ja? Ich hab` noch etwas.“

Er griff wieder nach dem Schraubenzieher, aber sie wehrte ab, „nein, nein, so ´was nicht. Ich muss dir noch ´was erzählen. Mit dir besprechen.“

Er winkelte den Arm an und guckte auf die Armbanduhr. „Muss das jetzt sein?“

„Ja, das muss. Ich kann das nicht immer weiter hinausschieben. Sonst hörst du das irgendwann von anderen, und das wäre schlimm.“

Er ließ die Arme sinken und sah sie aufmerksam an, „worum geht`s denn.“
Bist du krank?“

„Ach was! Nein, so kann man das wohl nicht nennen.“ Sie musste lachen. „Obwohl – vielleicht wirst du das sagen.“

Sie setzten sich an den Tisch, sie an der einen Seite, er ihr gegenüber, der Rosenstrauß stand wie ein Hindernis zwischen ihnen. Er erhob sich und nahm die Vase, aber sie wehrte ab: „Nein, nicht auf den Schrank, schieb sie ans Tischende.“

Dann legte sie die Hände flach auf den Tisch, betrachtete sie und sagte „also“, hob die Hände mit einer Drehung nach innen, blickte erst rechts, dann links in die leeren Handteller und brachte noch einmal das Also. Er begann, leicht mit dem Oberkörper vor- und zurückzuwippen, da setzte sie entschlossen an.

„Was ich dir schon seit Tagen erzählen will, ist nämlich dieses.“

„Das scheint wichtiger zu werden als wackelnde Tischbeine“, sagte er.

Sie wandte den Kopf zur Seite und sah auf den Strauß: „Nun laß mich doch ´mal. Also, es fing so an“, und sie berichtete sehr genau und ausführlich und ohne zu stocken, angefangen

mit dem Telefonanruf, alles, was es aus den vergangenen Wochen über Hannes und sie zu erzählen gab. „Und wenn er morgen wieder zum Mittagessen kommt, ist es das dreizehnte Mal“, endete sie ihren Bericht.

„Donnerwetter“, schickte Sven sofort hinterher, „womit Du freiwillig zum dreizehnten Mal auf deine geheiligte Mittagstunde verzichten wirst.“

Sie hielt ihm die aufgerichteten Hände entgegen, „nein, das werde ich nicht. Ich schlafe wunderbar erholsam im Bett, und Hannes schläft auf der Couch. Das ist doch völlig unwichtig. Nun bring mich nicht aus dem Konzept.“ Sie legte die Hände auf den Tisch zurück. „Also, ich meine, weißt du, ich denke immer darüber nach, ob ich das, also als alte Frau und als Witwe, die ich ja doch auch bin, ob das so geht. Ob sich das gehört. Auch wegen Vater. Ob ich ihm damit ... ob ich ihm Unrecht tu`. Ich meine, wie du das findest. Und was die Leute sagen werden. Ob du böse bist und denkst, was Mutter da macht – ja, du lachst jetzt, aber darüber müssen wir doch reden. Ich kann doch nicht wissen, wie du...“

„Eine liebevolle Atmosphäre unter Freunden, Partnern und in der Familie“, unterbrach er, „reduziert Stress, Depressionen und Ängste und damit die anerkanntermaßen höchsten Risikofaktoren für Immunsystem und Herzkrankheiten.“

Sie schloss die Augen und drehte mit kurzen Bewegungen den Kopf hin und her, als wolle sie seine Worte abschütteln. Da ergriff er über den Tisch hinweg mit beiden Händen ihre Rechte und streckte ihr den Kopf entgegen. „Das ist ja großartig“, sagte er und blickte sie fest an. „Einfach großartig.. Und warum sollte ich da böse sein?“

„Ja, begreifst du das denn nicht?“ Sie sah ihn verständnislos an. „Wenn eine alte Frau mit 85 Jahren an jedem anderen Tag Herrenbesuch bekommt, manchmal bis in den späten Abend hinein, so etwas ist doch nicht normal, das geht doch eigentlich nicht.“

„Was heißt denn schon eigentlich und normal“, fragte er.

„Naja“, sagte sie und drehte sich unbehaglich auf ihrem Stuhl hin und her, „früher gab es so etwas nicht. Da hätte man gesagt: Die Alte ist ein Flittchen. Oder noch Schlimmeres. Und wenn sie...“

„Nun hör ´mal zu“, er drückte ihr die Hand so fest, dass es fast schmerzte, „erstens ist jetzt jetzt und nicht mehr früher. Und zweitens: Das ist für dich doch großartig. Eine tolle Abwechslung. Und vielleicht noch mehr.“

Sie atmete tief ein, zog dabei die Schultern nach oben und ließ sie fallen, als sie die Luft wieder ausstieß, so, wie sie es immer tat, wenn sie etwas Schwieriges hinter sich gebracht hatte.

Sie sah an Svens Kopf vorbei nach vorn auf die breite, schnurgerade Straße. In der Ferne die mächtigen, alten Bäume des kleinen Parks, in den die Straße sich hineinzubohren schien. Bis dahin musste sie es gesagt haben, auf jeden Fall gleich hinter den Bäumen, denn dann würde es nur noch einen Augenblick dauern, bis er sich einordnen würde nach links, und dann war es zu spät. Zu spät und peinlich. Was würde Hannes denken, wenn sie es nicht schafft. Er konnte es ja nicht sagen.

Sie löste sich von der Rückenlehne, richtete sich auf und sah zu Hannes hinüber. Recht hilflos saß er da, der arme Kerl, gab sich den Anschein, als ginge es um nichts, als wisse er von nichts, als wäre er völlig unbeteiligt und kurz vor dem Einschlafen. Er hatte ja auch ein dickeres Fell als sie, aber – sie war nun einmal so. Sie legte ihre Hand auf seine und umfasste sie mit festem Griff, als suche sie einen sicheren Halt, auf den sie sich abstützen konnte. Kaum waren sie aus dem Schatten der Buchen herausgekommen, hörte sie am leisen, regelmäßigen Klicken, dass Sven bereits den Richtungsanzeiger betätigt hatte, viel zu früh. Aber da spürte sie schon, dass sie tief Luft holte, und sie hörte sich sagen:

„Du brauchst nicht abzubiegen. Hannes schläft heut nacht bei mir“.

Hatte ihre Stimme gezittert? Nein. Etwas tonlos, etwas dünn war sie gewesen. Das vielleicht. Aber doch deutlich und klar und nicht gestottert. So, das war heraus. Ganz einfach. Sie nahm ihre Hand wieder zu sich herüber. Keiner sagte etwas. Nur vorne das Klicken hörte

auf, und Sven bremste ab, blickte nach rechts hinüber in den Außenspiegel, ließ es wieder klicken und fuhr noch langsamer, hinter ihnen hupte jemand, dreimal kurz und fordernd, und er sagte:

„Hättest du das nicht früher sagen können!“ Mehr sagte er tatsächlich nicht.

Er versuchte, in die Reihe der rechts zügig an ihnen vorbeifahrenden Autos hineinzukommen. Dann hatte er eine Lücke genutzt, und in dem Augenblick, als er beschleunigte, begann sie zu erzählen und zu erklären und zu begründen: Eingeladen seien sie gewesen bei Hannes` Kegelbruder, abends, nur zwei Straßen von ihrer Wohnung entfernt, und als sie dann um 11 Uhr, nach 11 Uhr schon, an der Haltestelle auf seinen Bus gewartet hätten, habe sie sich einen Ruck gegeben, weil sie am nächsten Morgen die Schifffahrt mitmachen wollten und es deshalb Unsinn gewesen wäre, den ganzen langen Weg zu seiner Wohnung zu fahren, fast in der Nacht schon, nur um zu schlafen, und dann am frühen Morgen den selben Weg zurück, da sei es einfach praktisch gewesen, dass sie gesagt habe, er könne gleich bei ihr bleiben. Und wenn schon, denn schon, nicht kümmerlich zusammengerollt auf dem Sofa, der lange Mensch, sondern die Ehebetten ständen noch wie eh und je, und außerdem seien sie ja nicht mehr 17 oder 20 Jahre alt, was sollten da die Umstände und Komplikationen.

„Das spart Zeit und Fahrgeld“, fügte Sven hinzu, „kompliziert wurde es nur, weil du es eine Minute zu spät mitgeteilt hast.“

Naja, dachte sie, so ganz begreifst du mal wieder nicht, worum es geht. Egoist, wie er das sofort für sich besetzte als eine lächerliche Frage der rechtzeitigen Einordnung in irgendeine Fahrspur.

Sie nahm wahr, dass sie hoch aufgerichtet saß. Jetzt ließ sie sich langsam zurücksinken. Sie fasste wieder Hannes` Hand, aber diesmal umgriff sie sie nicht von oben, sie schob ihre in seine hinein. Da kam der Druck von ihm, und er war es, der sich aufrichtete.

„Und im September“, sagte er, „fahren wir zusammen für drei Wochen in die Berge nach Oberstdorf. Da bin ich nämlich seit 16 Jahren in jedem September zur Kur, und ab jetzt machen wir das gemeinsam.“

„Recht so“, sagte Sven, aber sie zog mit einem Ruck ihre Hand zurück. Was er darauf antwortet, dachte sie, das hätte ich schon vorher sagen können. Und Hannes hat sich das natürlich auch gedacht, sonst wäre er nicht jetzt damit gekommen. Verbündete sucht er und nutzt die Gelegenheit. Nein, mein Lieber, überfahren lasse ich mich nicht.

„Das ist noch lange nicht entschieden“, sie löste sich wieder vom Polster, „da habe ich noch gar nichts versprochen!“

„Und warum nicht?“, fragte Sven, „du hast doch Zeit und Geld, was steht dem im Wege?“

„Erstens brauche ich keine Kur, denn ich bin gesund...“

„Zur Kur, damit du gesund bleibst“, unterbrach er sie, und Hannes fügte hinzu:

„Eben, das sag ich ihr ja auch immer!“

„Zweitens“, fuhr sie fort, „geht mir das zu weit. Drei Wochen mit einem Mann auf Reisen, mit dem man nicht verheiratet ist, einfach so auf und davon, im selben Zimmer, ganz und gar – die Alte schnappt ja völlig über. Irgendwo muss doch eine Grenze sein, und wenn nicht hier, wo dann. Nein, das muss nicht sein. Und jetzt Schluss damit.“

Kratzer, breite und schmale, lange und kurze, einige schnurgerade, andere in weitem Bogen oder im Zick-Zack, wie ein Blitz. Einzeln oder in Paaren oder in ganzen Bündeln. Abgeschabte Stellen und dunkle Flecken, bisher war ihr nicht aufgefallen, wie unansehnlich ihr Koffer geworden war, und eigentlich war es gar nicht so schlimm, und man nahm das alles erst wahr, wenn man lange und sehr genau hinsah. Sie fuhr mit der flachen Hand über den Deckel, und die Fingerkuppen blieben auf einem hellgrauen Dreieck liegen: ein rechter Winkel, die eine Seite wie ausgefranst und rundherum das Leder aufgeraut. Das war der Rest des aufgeklebten Zettels „Hotel Waldgeist Oberhof“. Vor 14 Jahren, oder waren schon 15 Jahre vergangen seitdem, die letzte Reise mit ihrem Mann. Der Zettel hatte so fest gesessen, mit lauwarmem Wasser hatte sie es versucht und mit Seifenwasser und

schließlich mit Spiritus, aber der Klebstoff hatte sich mitsamt dem Papier richtig hineingefressen in das Leder, und als sie sah, daß sie den Rest nicht wegbekam, aber rundherum das dunkle Braun zu einem faden Hell wurde, hatte sie es aufgegeben. Langsam ließ sie den Mittelfinger um den Papierrest kreisen. Waren seitdem schon 15 Jahre vergangen? Oder waren es erst 15 Jahre, die vergangen waren, so herum schien es ihr richtig zu sein. Ähnlich wie jetzt war es auch damals gewesen, wenn sie verreisten: An den zwei, drei Tagen vor der Reise das leichte Prickeln rund um den Magen, die Unruhe in den Händen, der leichte Schlaf. Jedesmal. Wobei man sich sagen musste, daß es so oft nicht gewesen war, aber vielleicht blieb es darum immer etwas Aufregendes. Und so war es heute wieder, seitdem sie den Koffer vom Schrank gehoben und vor sich auf den Teppich gelegt hatte, neben die ordentlich und übersichtlich ausgebreiteten Sachen, die hineingepackt werden sollten. Eigenartig, dachte sie, dieses Gefühl habe ich seit so vielen Jahren nicht mehr gespürt, ja, ich wusste gar nichts mehr davon, vollkommen vergessen, und nun ist es plötzlich wieder da – wunderbar, wie so etwas nach langer, langer Zeit wieder auftauchen kann und sich in einem ausbreitet.

Sie hob den Deckel des Koffers ab und kippte ihn nach hinten, nahm den Kugelschreiber von der Sitzfläche des Stuhls und den Zettel, auf dem sie in zwei exakt ausgerichteten Kolonnen in den vergangenen Tagen aufgelistet hatte, was sie mitnehmen wollte für die drei langen Wochen dort oben in den Bergen, und sie begann, sorgfältig einzupacken und auf dem Zettel abzuhaken

Es war wie früher..

Sie hielt inne. War es wirklich wie früher? Durfte es wie früher sein? Das von damals gehörte doch zu ihrem Mann und dieses von heute zu Hannes. Durfte man das so verbinden? Was würde ihr Mann dazu sagen? Was sie mit ihm erlebt hatte, durfte sie nicht auf den anderen beziehen! Das war fein säuberlich zu trennen! Ihren Mann hatte sie geliebt. Ja, sie hatte ihn 48 lange Jahre geliebt. Nein, geheiratet hatten sie vor 48 Jahren, es kamen noch 3 Jahre hinzu! Und dann 11 Jahre, die vorwiegend, trotz allem, was geschah und was sie erlebte, nur aus Zurückdenken bestanden. Liebte sie Hannes? Oder mochte sie ihn nur? War es das Neue, das mit ihm gekommen war? Ihr Leben hatte viel mehr Abwechslung erhalten, war lebhafter geworden, bunt. Nicht nur für sich selber kochen, den Tisch decken, den Rosenstrauß kaufen. Das machte Spaß, für jemanden sorgen. Nicht mehr allein sein. Ob sie wohl auch mit Hannes 48 Jahre glücklich und zufrieden hätte zusammenleben können - das war eine gute Frage. Nein, eine schlechte. Eine, die man erst gar nicht stellen durfte, nicht stellen konnte, weil sie unsinnig war. Denn dem nachzugehen würde bedeuten, daß sie eine Ehe auch und vielleicht genauso gut hätte führen können mit einem anderen, und damit war die, die sie gehabt hatte, nicht mehr die selbstverständliche, die allein mögliche – es war so gewesen, aber es hatte nicht unbedingt so sein müssen. Und damit wären ihre 48 Ehejahre gar nicht mehr so viel wert!

Nein, so durfte sie nicht denken. Und was diesen Sommer betraf und das, was noch folgen mochte, ob es Sympathie oder Zuneigung oder sonst was zu nennen war, wozu sollte es gut sein, das zu klären. Mehrmals hatte sie das in letzter Zeit versucht, und nie war sie damit zu Ende gekommen. Nicht weil sie ausgewichen war, sondern unheimlich schwer, wohl zu schwer war es, sich eine klare Antwort zu geben. Die hätte sie gern gehabt, das hätte ihr Sicherheit gebracht.

Sie legte den Pappkarton mit dem Wassererhitzer für zwei Tassen, den sie während der ganzen Zeit in der Hand gehabt hatte, neben den Koffer, stützte sich auf den Stuhl, erhob sich und ging ans Fenster. Mehr Grau als Blau. Oberstdorf im Spätsommer, das hieß duftendes Heu, leuchtende Blumen, hohe Berge und blauer Himmel, tiefblau bis an die weißen Bergspitzen. Ein großes Haus aus Holz, überhängendes Dach, Balkone mit geschnitzter Balustrade, und aus den Blumenkästen wucherten die Blumen in allen Farben. Roter Sonnenschirm, den kannte sie vom Prospekt. „Familie Schönhuber erwartet Sie!“ Also warten sollen sie nicht! Sie packte sorgfältig alles ein, was noch neben dem Koffer lag, schloss ihn ab

und klatschte dreimal mit den flachen Händen auf den strapazierten Deckel: geschafft und gut so. Dann ging sie ans Telefon, wählte Svens Nummer und sagte „Ich bin`s. Kannst du uns morgen so um zehn nach sieben zum Zug fahren? Du musst auch nicht den Umweg machen, Hannes schläft heut´ Nacht bei mir.“

Bernd Berndsen